



© Nicole Hoehne

Mitte Juli wurde die Sommerglut in der Schweiz weiter aufgeheizt – durch einen Entscheid zur Preisbindung, der die Buchbranche aufschreckte: Die Rekurskommission für Wettbewerbsfragen hält an ihrer Ablehnung des Sammelrevers fest (*BÖRSENBLATT* 29 / 2006).

Zwei Wochen vorher hatte der Bundesrat in einem Bericht zum Thema Buch- und Verlagsförde-

rung festgestellt: Die Situation der Branche ist halb so schlimm wie sie immer wieder dargestellt wird. Der Protest der Verbände ließ nicht lange auf sich warten – und sogar Josef Trappel, der besagte Studie »Buch- und Literaturlandschaft der Schweiz« im Auftrag der Regierung ausgearbeitet hatte, distanzierte sich von der magistralen Interpretation seiner in Fleißarbeit zusammengetragenen

Fakten. Denn die sprechen für sich: »Insgesamt hat sich die Struktur des Buchhandels in den letzten Jahren weiter polarisiert«, so Trappels Fazit.

Im Klartext: Im Jahr 2005 wurden landesweit (inklusive französisch- und italienischsprachige Schweiz) noch 599 Buchhandlungen gezählt; 2001 waren es noch 637 gewesen. Rückläufig ist auch der Umsatz, der mit Bü-

Text: Carlo Bernasconi

Schwieriges Kapitel

Schweiz Das Ringen um die Preisbindung ist nur eines von vielen Problemen, die den Eidgenossen zu schaffen machen. Eine Marktstudie stellt fest, dass sich die Strukturen tiefgreifend wandeln: Kleinere Verlage und Buchhandlungen geraten immer mehr unter Druck.

chern erzielt wird: Einer aktuellen Studie zufolge, die der Verband Schweizer Presse erstellt hat, gaben die Schweizer 2005 nur noch 736 Millionen Franken für Bücher aus – im Jahr davor waren es noch 888 Millionen Franken gewesen. Die Zahlen lassen sich zwar schwer vergleichen, weil verschiedene Erhebungsmethoden zugrunde liegen. Fakt ist jedoch, dass die Schweizer von ihrem ge-

samten Medienbudget (10,3 Milliarden Franken) 2005 lediglich 7,2 Prozent für Bücher eingesetzt haben. 2004 lag der Buchanteil am Medienbudget (9,4 Milliarden Franken) deutlich höher und belief sich auf 9,4 Prozent.

Die Behörden tragen zu einer weiteren Erlösminderung bei. Zum 1. Juli 2006 mussten die Buchpreise in der Schweiz, die meistens über dem Umrech-

nungsniveau von Euro in Franken liegen, um zwei Prozent gesenkt werden. Die Differenz wird der Branche Ende des Jahres in der Bilanz fehlen – auch wenn es nach wie vor verlegerische Hoheit bleibt, die Preise festzulegen.

Zu diesen amtlich verordneten Umsatzrückgängen gesellt sich nun die jüngste Entscheidung im Katz-und-Maus-Spiel zwischen dem Schweizer Buchhändler- ➤

Ihre Meinung zu diesem Thema?
Diskutieren Sie mit Kollegen im **BÖRSENBLATT-Branchenforum** unter www.boersenblatt.net/forum

i	Buchmarkt Schweiz
Gesamtumsatz Buchhandel*: (in Mio. Schweizer Franken)	
2001:	737,5
2002:	734,5
2003:	703,2
2004:	721,8
* inklusive Zeitschriften, Papeterie, DVDs, CDs	
Anzahl Buchhandlungen / Beschäftigte - Schweiz gesamt:	
1998:	633 / 3 748
2001:	637 / 3 696
2005:	599 / 3 580
Anzahl Buchhandlungen / Beschäftigte - Deutsche Schweiz:	
1998:	431 / 2 590
2001:	435 / 2 665
2005:	417 / 2 661
Anzahl Verlage / Beschäftigte - Deutsche Schweiz:	
1998:	337 / 2 684
2001:	347 / 2 776
2005:	316 / 2 714
Größte Buchhandlungen: (Umsatz 2005/2004 in Mio. Schweizer Franken)	
Orell Füssli	117,8 / 113,3
Thalia	103,2 / 98,4
Ex Libris	ca. 60
Lüthy + Stocker	ca. 40
Huber & Lang	30,4 / 32,4
Quelle: »Buch- und Literaturlandschaft der Schweiz«, 2006	

► und Verleger-Verband (SBVV) und der Wettbewerbskommission (Weko). Die Preisbindung beziehungsweise der Sammelrevers von 1993, der den festen Ladenpreis regelt, soll in der deutschsprachigen Schweiz verboten werden – eine Auseinandersetzung, die seit sieben Jahren läuft und auch der deutschen Buchbranche Kopfzerbrechen bereitet (siehe Seite 7).

Das Preisbindungsgesetz, das in der Bundesrepublik seit 2002 den festen Ladenpreis regelt, schützt den deutschen Markt vor Reimporten (im Wortlaut: »Der festgesetzte Endpreis ist auf grenzüberschreitende Verkäufe von Büchern innerhalb des Europäischen Wirtschaftsraumes anzuwenden, wenn sich aus objektiven Umständen ergibt, daß die betreffenden Bücher allein zum Zwecke ihrer Wiedereinfuhr ausgeführt worden sind, um dieses Gesetz zu umgehen.«). Das Gefahrenpotential dürfte deshalb vor allem »psychologischer« Natur sein. In jedem Fall sehen die deutschen Kollegen die Schweizer Flanke lieber geschlossen als offen.

Beispiel Westschweiz

Die Verflechtungen im deutschsprachigen Raum sind eng. So befinden sich in der deutschsprachigen Schweiz »mit Ausnahme von Diogenes alle im deutschsprachigen Raum marktrelevanten Verlage unter der Kontrolle von deut-

schen Verlagshäusern«, heißt es in der Trappel-Studie, die auf der Befragung von 60 Branchenteilnehmern basiert. Das stationäre Sortiment wird von den Filialisten Orell Füssli – an dem Hugendubel einen Anteil von 49 Prozent hält – und der Schweizer Thalia-Tochter dominiert. Beide zusammen vereinen rund ein Drittel des Marktvolumens auf sich.

In der Westschweiz und im italienischsprachigen Tessin gibt es ohnehin keine Preisbindung mehr – sehr zum Schaden vor allem der Westschweizer Sortimenter. Westlich von Fribourg beschränkt sich der Kampf um Marktanteile auf die Ketten Fnac und Payot (Hachette), die ihr Stammhaus in Frankreich haben – und von Zwischenbuchhändlern beziehen, die ebenfalls in französischer Hand sind. Trappels Fazit: Seit 1998 ist die Zahl der Sortimente in der Westschweiz von 165 auf 149 gesunken; 178 Arbeitsplätze gingen verloren.

Es gibt durchaus Branchenteilnehmer, allen voran wissenschaftliche Buchhandlungen, die den SBVV in ersten Reaktionen auffordern, den Entscheid der Rekurskommission zur deutschsprachigen Schweiz zu akzeptieren. »Weg mit dem alten Zopf«, verlangte auch ein Kochbuch-Verleger aus dem Kanton Aargau. Der SBVV ist jedoch entschlossen, den Kampf um den Erhalt der Preisbindung fortzusetzen und mit dem Gang vor das Bundesgericht alle Rechtsmittel auszuschöpfen. Das kündigte Verbandspräsident Urs Breitenstein im Börsenblatt-Interview an (29/2006) – und setzt neben der juristischen auf eine politische Lösung: »Deutschland und Österreich haben die Sache gesetzlich geregelt, das möchten wir auch.«

Mindestens so hart wie die Buchhandlungen würde eine Ab-

schaffung der Preisbindung wohl die Verlage in der Schweiz treffen: Sie leiden jetzt schon unter dem Einkaufsverhalten der Großbuchhandlungen: »Zwar werden weiterhin auch Buchtitel von kleineren (Schweizer) Verlagen ins Sortiment aufgenommen, wenn dies die betreffende Filiale wünscht, aber solche Titel werden nach wenigen Wochen oder Monaten wieder aus dem Sortiment genommen, wenn sie sich nicht verkaufen«, fasst Trappel die Entwicklung zusammen.

Auf dem Nachbarmarkt haben die Schweizer Verlage ebenfalls einen schweren Stand: Sie berichten laut Trappel »von einem deutlich verengten Zugang zu jenen Buchhandelsketten in Deutschland, die nur Titel von ausgewählten Verlagen führen. Für kleinere Schweizer Verlage stellt die Aufnahme in diese Liste ein zusätzliches Verkaufshindernis dar.«

Er kommt zu dem Schluss, dass auch die Literaturförderung überdacht werden muss, weil sich die Rahmenbedingungen der Buchbranche verschoben haben. Neu ist sein Vorschlag, dass der Buchhandel ebenfalls förderungswürdig ist, wenn er die Attraktivität von Büchern durch Aktionen steigert: »Buchhandlungen würden in ihrer Rolle als Kulturinstitutionen im Lokalaum profiliert, ohne ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit damit zu gefährden.«

Paradoxe Trend

Noch gibt es Hoffnung, dass die Verlagsförderung via Kulturförderungsgesetz amtlich bewilligt wird. Daraus könnte sich ein für eidgenössische Verhältnisse nicht untypisches Paradox ergeben: Die eine Amtsstelle (Weko) verschlechtert die Marktbedingungen (Aufhebung der Preisbindung), während andere Behörden (Bundesamt für Kultur, Pro Helvetia) mehr Geld aufbringen, um Verlags- und Buchhandelsförderung zu betreiben. **b**

Marktführer: Orell Füssli ist mit zehn Filialen und einem Umsatz 2005 von umgerechnet 75 Millionen Euro die Nummer 1



© Christine Strub